bk-nachrichten

Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin
Ausgabe: Sommer 2024 • Jahrgang: 67 • Nr. 1 • ISSN: 2198-5529

EHRIG

IT IST DEIN LEBEN?

DANN STARTE DEINE AUSBILDUNG BEI UNS:

Kaufmann/-frau für IT-System-Management

Fachinformatiker/in für Anwendungsentwicklung

Kaufmann/-frau für Groß- und Außenhandel

Fachinformatiker/in für Daten- und Prozessanalyse

Unsere Senior-Chefs waren früher auch aktive Jungenschaftler

@ehrig.ausbildung

@ehrigberlin

www.EHRIG.de/ausbildung

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus
Sophie-Charlotten-Str. 92 | 14059 Berlin-Charlbg.
Tel. (030) 34 789-0 | bewerbung@ehrig.de

RICOH

Inhalt

Begrüßung	*Liebe Freunde der Schülerarbeit*	*Felix Behrens (Wicht)*	*4*
Geistlich nachgedacht	*Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im Unrecht ist.*	*Helmut Blanck*	*6*
Thema	*Haben wir etwas anderes erwartet?*	*Ludwig Rasch (schlucker)*	*7*
	Buchbesprechung: „Ohne vorgehaltene Hand“	*Felix Behrens (wicht)*	*9*
Visitation	*Wer geht schon gern zum Zahnarzt?*	*Helmut Blanck*	*11*
BK-Nachrichten	*Vor 10, 20, 30 Jahren…*	*Ian Hirsinger (robbe)*	*13*
Bäkewiese	*10 Jahre Weidenkirche*	*Interview*	*16*
	Von Haus und Wiese	*Ian Hirsinger (robbe)*	*20*
Osterfreizeit	*Und Morgen kommt der Osterhase…*	*Anton Kähler (ahkera)*	*22*
Reiseberichte	*koru in Neuseeland*	*Ariane Kammer (koru)*	*24*
Geschichte	*„Ich sende Euch in die Welt“*	*Helmut Blanck*	*27*
Aktuell	*Alles, was ihr tut, geschehe in liebevoller Willkommenskultur*	*Michael Kramer*	*29*
Neues aus der Schülerarbeit	*Informationen und Ankündigungen*		*31*
Personen	*Was macht eigentlich … ?Die Generation, die die Weidenkirche vor 10 Jahren mit gebaut hat?*	*Interview*	*33*

Die »**Berliner bk-nachrichten**« erscheinen zweimal im Jahr – herausgegeben von der Landesleitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin; Jugenddienstverlag ISSN 2198-5529

Büro

Adresse Seestraße 35 / 13353 Berlin
Tel./Fax 030 453 80 33 / 030 325 09 73 2
E-Mail buero@bk-bund-berlin.de
Web www.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten **Mittwoch, 16-18 Uhr**
Ihr könnt uns aber auch eine Nachricht hinterlassen!

Ev. Schülerarbeit (bk) Berlin
Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist ein Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)

Hauptspendenkonto Freundes- und Förderkreis e.V.
Konto 15 66 54 90 14
BLZ 35 06 01 90
BIC GENODED1DKD
IBAN DE82 3506 0190 1566 5490 14
Bank ..... KD-Bank Duisburg

Evang. Schülerarbeit / Bäkewiese
NEU:
BIC ..... PBNKDEFF
IBAN DE30 1001 0010 0131 3341 32
Bank ..... KD-Bank Duisburg

Verein zur Förderung eines Landheims e.V. Landheimverein
Konto 15 67 19 00 10
BLZ 35 06 01 90
BIC GENODED1DKD
IBAN DE27 3506 0190 1567 1900 10
Bank ..... KD-Bank Duisburg

Redaktion:

Ian Hirsinger, Felix Behrens, Melanie Hauser, Angélique Hirsinger, Sascha von Freyhold, Ludwig Rasch, Jonathan Scharnberg. ***Artikel, Leserbriefe, Anliegen sind natürlich stets willkommen: redaktion@bk-bund-berlin.de***

Fotos: Wir danken für die Fotos dieser Ausgabe: Cornelia Wiekort, Julia Risse (kutoja), Andreas Grunwald (raja), Takeshi Otani (lanka), Ludwig Rasch (schlucker), Ian Hirsinger (robbe)

Layout: Bernd Malner, 10717 Berlin; bema@conbrio-design.de

Liebe Freundinnen und Freunde der Schülerarbeit,

es gibt Dinge, über die wird viel geredet: Fußball, Wetter, Politik, die neuesten Netflix-Serien… es gibt Dinge über die wird weniger geredet und es gibt Dinge, über die wurde lange Zeit nur und ausdauernd geschwiegen. Eines dieser Dinge ist sexueller Missbrauch, Übergriffigkeit, Gewalt. Glücklicherweise ändert sich diese Tatsache gerade. Danken dürfen wir dafür vor allem einigen sehr mutigen Menschen, meist waren es Frauen, die dem lange geltenden Diktat der Scham trotzten und ihre Geschichten öffentlich machten.

In den letzten Jahren wurde so deutlich, dass es kaum einen Bereich der Gesellschaft gibt, der von sexualisierter Gewalt frei ist – von Machtmissbrauch und dem anschließenden Geklüngel der Hinterzimmer, die die Täter*innen (meist, fast immer, waren es Männer) deckten. Kirche, Sportvereine, Jugendeinrichtungen, freie Schulen, staatliche Schulen, Modeindustrie, Filmindustrie, usw. Wo immer man begann Steine umzudrehen, tauchten dreckige Geheimnisse auf. Die Opfer waren meist Frauen oder Kinder. Dunkelfeldstudien legen nahe, dass jede dritte Frau in Deutschland „mindestens ein Mal in ihrem Leben Gewalt“ (BMFSFJ) erlebt. Ähnliche Zahlen erhebt Österreich: 29,5% aller Frauen sind in Österreich von sexueller Gewalt betroffen worden, jede dritte erlebt eine versuchte Vergewaltigung (Zahlen des Österreichischen Instituts Familienforschung).

Die WHO schätzt, dass in Deutschland etwa 1 Million Kinder von sexuellem Missbrauch betroffen sind oder waren. Das sind, im Mittel, 1-2 Kinder pro Schulklasse (Quelle: Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs). Kurz und knapp: Als Gesellschaft haben wir ein Problem. Dieses Problem macht nicht an Kirchentüren halt – die Skandale um die katholische Kirche haben das zuerst gezeigt, die jetzt erschienen Studien der Evangelischen Kirche Deutschland belegen es erneut. Dieses Problem macht auch nicht vor Heimabenden, Fahrten, Lagern und Hortenübernachtungen halt. Recherchen verschiedener Privatpersonen und Jugendbünde zeigen auch das. Dieses Problem macht sicherlich nicht einfach vor der Schülerarbeit halt – irgendwie müssen wir diesem Problem Einhalt gebieten. Und in dem „irgendwie“ liegt bereits der ganze Schlamassel versteckt, denn: Ganz ehrlich, ich – als Person – habe keine Ahnung, wie das geht. Bisher haben wir vielleicht (sind wir da ganz sicher?) einfach Glück gehabt – aber ist dieses Glück etwas, auf das wir uns auch für die Zukunft verlassen wollen? Ist „Glück“ ein ausreichendes Präventionsinstrument? Bei der Antwort auf diese rhetorisch zugespitzte Frage dürften wir uns einig sein.

Aufklärung mag ein Schlüssel sein. In den Jugendgruppenleiterseminaren thematisieren wir das Problem schon lange (eigentlich fast solange ich mich erinnern kann). Aber ist das der einzige Schlüssel? Aufarbeitung mag ein anderer Schlüssel sein. Sie ist in aller Munde und alle bemühen sich darum, die Vergangenheit aufzuarbeiten. Hier beginnt bereits meine Überforderung: Was genau und konkret heißt das? Wie macht man das? Wer macht das? Schaffen wir das als kleines, ehrenamtlich strukturiertes Werk überhaupt?

Ich könnte noch mehr Fragen aufzählen, mehr Schlagworte – aber deutlich würde nur eines werden: Insgesamt haben wir noch keinen Plan. Wir sind motiviert, uns dem Thema zu stellen, wir wissen, dass das Problem da ist und das ein schulterzuckendes „wird uns schon nicht betreffen“ genau die Haltung ist, die denn eher Missbrauch fördert.

Die Landesleitung der Schülerarbeit hat sich dem Thema angenommen und wird versuchen, einen Plan zu gestalten. Wie der aussehen wird? Ich weiß es noch nicht, denn zuerst brauchen wir Hilfe. Menschen aus der Landesleitung machen sich auf den Weg, Fortbildungen zu besuchen und Fachwissen zu gewinnen. Dieses Wissen soll dann in die Landesleitung getragen werden, um ein wie auch immer geartetes Schutzkonzept für die gesamte Schülerarbeit aufzustellen und nicht nur von Veranstaltung zu Veranstaltung zu denken.

Wir hoffen, es gibt niemanden, der in den letzten Jahren und Jahrzehnten Missbrauch im Rahmen der Schülerarbeit erfahren musste. Ausschließen können wir es nicht. Wir können potenziell Betroffene nur um Verzeihung bitten, dafür dass auch die Schülerarbeit zu langsam war, sich dem Problem entgegenzustellen. Wir können potenziell Betroffene ermuntern, sich mit ihren Geschichten an uns oder an die Landeskirchliche Beauftragte für den Umgang mit sexualisierter Gewalt zu wenden. Wir können diejenigen, die unsicher sind, was sie eigentlich erlebt haben, ebenfalls ermuntern, halb erinnerte, schlecht erinnerte Geschichten, von denen nur ein irgendwie ungutes Gefühl geblieben ist, zu teilen. Anonym oder nicht, an uns oder die Landeskirche, persönlich, per Brief, per Mail…

Dieses Thema zu bearbeiten, war der Redaktion ein Anliegen und so ist diese Ausgabe mit einigen Artikeln dazu gefüllt worden. Ursprünglich hatten wir Anderes vor, Erfreulicheres, denn die Weidenkirche wird zehn Jahre alt und das ist natürlich ein Grund zu feiern und auf die letzten 10 Jahre zurückzublicken. Dieses Thema drängte sich als Schwerpunkt dieser BK-Nachrichten Ausgabe zuerst auf. Das war naheliegend und es wäre kein schlechtes Thema gewesen. Erfolge zu feiern gehört zum Leben dazu, auch zum Leben einer Organisation, wie die Schülerarbeit eine ist. Dann aber kam die Missbrauchsstudie der EKD dazwischen – und die Redaktion fokussierte sich verstärkt darauf, das Thema brannte zu sehr unter den Nägeln. Die Weidenkirche wird in dieser Ausgabe trotzdem bedacht und das 10jährige Bestehen dieses besonderen Projekts wird gewürdigt. So stehen Feiern und nachdenkliches Reflektieren in dieser Ausgabe nebeneinander. Nicht die schlechteste Wahl, finden wir und hoffen, es wird euch beim Lesen ähnlich gehen. *Felix Behrens (wicht)*

Ansprechstellen der Kirche für Betroffene und Verunsicherte, wie mit einem Verdacht auf sexualisierte Gewalt umzugehen ist:

- **https://www.ekbo.de/wir/ansprechpersonen-bei-missbrauch-und-missbrauchsverdacht.html**
- **Vertrauensstelle-ekbo@posteo.de:** Externe Ansprechpartnerin bei Fragen, für Betroffene oder wenn Verdachtsfälle gemeldet werden sollen
- **m.eckerland@ekbo.de:** Landeskirchliche Beauftragte für den Umgang mit sexualisierter Gewalt

Monatsspruch Juli:

Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im Unrecht ist. (Exodus 23,2)

So lautet der Monats Spruch für Juli! Ja, ich hatte da eine Schrecksekunde, denn irgendetwas sträubte sich in mir! Ist das etwa eine Einladung bei den „Reichsbürgern“ und „Querdenker“ Platz zu nehmen? Ja, unsere Demokratie ist auf Mehrheitsbildung aufgebaut, und in Kontroversen bleibt nichts weiter übrig als zu schauen, wo sich eine Mehrheit findet, nachdem alle Argumente ausgetauscht worden sind.

Nach einer Atempause wurde mir deutlich, dass der Monatsspruch sich der „Gerichtssprache“ bedient, so ähnlich wie das im achten Gebot geschieht. Also „du sollst nicht falsch Zeugnis geben“ bedeutet zunächst nur vor Gericht den Angeklagten weder fälschlich zu belasten noch wider besseres Wissen zu entlasten. Es betrifft also kein absolutes Verbot der Lüge! Was sagst du dazu?

Im Unterschied zum achten Gebot wird hier von der Gemeinschaft geredet, mein Kopfkino ruft sofort die großen Jury- Prozesse Hollywoods auf. Am Schluss sitzen die Geschworenen beieinander und beraten über „Schuldig“ oder “Unschuldig“. Von deiner Stimme hängt alles ab, denn die Frage muss einstimmig beantwortet werden Du hast zwar Zweifel und willst doch auch nach langen Tagen im Gerichtssaal nach Hause. Stimmst du den anderen zu, bloß damit es seine Ruhe hat?

Wie viele käufliche Richter gibt es auf der Welt, wie viele lassen sich von ihren Diktatoren einschüchtern, am Ende liefern sie die bestellten Urteile. Dir aber sagt der Wochenspruch „du sollst nicht mit den Wölfen heulen, sondern deinem Gewissen gehorchen!“ Mit der jesuanischen Rezeption dieses Monatsspruches hat er längst die Gerichtssäle verlassen und versucht sich als alltagstauglich zu beweisen! Und so kommt das Verbot der Lüge doch wieder durch die Hintertür!

Die Quäker, ursprünglich eine englische Freikirche, bauten ihren Glauben auf jesuanische Werte auf! Dazu gehört das Verweigern jeden Kriegsdienstes genauso, wie der Grundsatz „to say truth to power“, den Mächtigen die Wahrheit sagen! Auch wenn die Mächtigen gar nicht so viele sind, haben sie doch die Macht der Mehrheit der Möglichkeiten, einschließlich der Fähigkeit Menschen wie lästige Insekten zu zerdrücken! Und doch stehen immer wieder Menschen wie Mohanas K. Gandhi, Martin-Luther King, vielleicht sogar Alexej Nawalny auf. Sich den Mächtigen gegenüber zu positionieren und ihnen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen! Heißt: Duck dich nicht weg, mach’s dir nicht zu bequem, laviere dich nicht durch!

Das biblische Gleichnis von der „bittenden Witwe“ erzählt davon: Sie war nicht bereit, erlittenes Unrecht einfach so hinzunehmen! So stellt sie sich gegenüber vom Haus des Richters auf und beklagt Tag und Nacht das erlittene Unrecht. Und obschon der Richter keine Wiedergutmachung leisten wollte, ist er doch das Geschrei so satt, dass er der Witwe schließlich ihren Willen gibt. „Du hast Recht und ich meine Ruhe“

Jesus will den Menschen damit etwas über die Wirkweise von Gebeten mitteilen. Und so drängt sich der Verdacht auf, dass die Handlungsweise des Richters mit der Wirkweise Gottes verglichen werden soll: Mit deinen Gebeten Gott in den Ohren liegen, so könnte, das formuliert werden!

Zurück zum Monatsspruch: Jedenfalls soll der uns ermutigen, nicht den Schwanz einzuziehen, sondern der Ungerechtigkeit die Stirn bieten. Wie das im Einzelnen funktionieren kann, dafür gibt es keine Handlungsanleitung, das liegt an der Situation und den eigenen Fähigkeiten. Was aber deutlich ist: Es gilt nicht Ja und Amen zu sagen, zur Welt, wie sie gerade so ist.

Dem Ungeist von Kneiperei und Mogelei zu widerstehen, das war die Maxime der ersten BK‘ler in den Jahren nach 1883, Als Trainingslager sahen sie das Speerspiel an. Die Spitzen waren weich abgepolstert, es sollte sich keiner beim Spiel verletzen. Wer getroffen wurde, ging ohne Murren und Knurren vom Feld. Eine Schiedsrichterentscheidung brauchte man nicht. Schön, dass es noch keine Fußballeltern gab, die am Rand des Feldes, ihre Kinder anfeuern, „tritt doch mal richtig zu, setz dich durch, um jeden Preis! Beim Speerspiel gings nicht um den Sieg, es ging um Fairness, nicht ums Gewinnen um jeden Preis. „Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im Unrecht ist!“

Helmut Blanck

Haben wir etwas anderes erwartet?

Kommentar zur Missbrauchsstudie der Evangelischen Kirche

Ich erinnere mich noch, wie ich vor zwei Jahren online an einem Fachtag zum Thema Kinderschutz teilnahm. Es war eine hohe Kirchenvertreterin der EKBO (Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz) für ein Grußwort eingeladen und sie fand ein paar passende und nette Worte, bis ihr dann kurz vor Ende ihrer Rede folgender Satz zum Thema institutionalisierte sexuelle Gewalt herausrutschte: "Naja, das ist ja eher so ein Thema der katholischen Kirche."

"Wie kann sie nur?", schoss es mir durch den Kopf, "Wie hört sich das für jemanden an, der selbst von sexueller Gewalt in der evangelischen Kirche betroffen ist?". Zugegeben: Möglicherweise hatte sie gar nicht gemeint, dass sexuelle Gewalt kein Problem in der evangelischen Kirche sei. Möglicherweise meinte sie eher, dass die katholische Kirche sich zu der Zeit einfach mehr mit dem Thema beschäftigte, aber selbst dann, mussten sich Betroffene nicht in ihrem Erlebten negiert fühlen?

Dieser naive Reflex von Vertretern der evangelischen Kirche, beim Thema sexuelle Gewalt schnell mal auf die Katholiken zu verweisen, ist mir jedenfalls öfter begegnet. In Interviews, die ich im Radio gehört habe, aber auch persönlich von Pfarrern oder Pfarrerinnen, Kirchenratsvertretern oder Gemeindemitgliedern am Kaffeetisch.

Mit der Veröffentlichung der Studie des Forschungsverbandes ForuM (Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland) vom Anfang dieses Jahres müssen wir anerkennen, dass das Thema sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche genauso ein Problem ist, wie es das in der katholischen Kirche ist.

2020 begann der Forschungsverbund, zu dem neben der Hochschule Hannover verschiedene namhafte deutsche Institutionen gehören, mit einer breit angelegten unabhängigen Studie, die das Ausmaß und die Begünstigungsfaktoren sexualisierter Gewalt im Raum der evangelischen Kirche und Diakonie von 1946 – 2020 ergründen sollte. Der Fokus lag dabei auf minderjährigen Betroffenen. Die Studie selbst ist in Teilprojekte gegliedert, die jeweils unterschiedliche Ansätze zur Erarbeitung des Themas wählen. So wurden Interviews mit Betroffenen, aber auch mit KirchenvertreterInnen geführt, Veröffentlichungen der Evangelischen Kirche in den Blick genommen, sogar Stasi-Akten herangezogen, aber auch in den Akten der Landeskirchen recherchiert.

Das Ergebnis ist erschreckend und ernüchternd. Und obwohl das ja irgendwie erwartbar war, hat es mich beim Lesen immer wieder sehr betroffen gemacht. So berichten die Forschenden zum Beispiel über eine Diskrepanz des idealisierten Selbstbildes in der EKD (Evangelische Kirche Deutschlands) als progressiv, hierarchiearm und partizipativ und den tatsächlichen Strukturen. Zum Beispiel ist die Rede von Pfarrern, denen ein hohes Maß an Macht zugeschrieben wurde und die diese Macht aufgrund fehlender Selbstreflexion und mangels externer Korrektive manipulativ eingesetzt haben. Die Studie beschreibt, wie Betroffene und ihre Angehörigen erlebten, dass sie diffamiert und ihre Aussagen delegitimiert worden seien, dass sie erleben mussten, dass Fälle nicht dokumentiert und die

Aufklärung sogar aktiv von Mitarbeitenden der Kirche behindert worden sei.

Betroffen machen muss auch, dass es (mit Verweis auf Mangel an Personal) nur einer von 20 Landeskirchen möglich war, die von den Forschenden angeforderten Personalakten zur Verfügung zu stellen. Die ermittelten Fälle (1259 Beschuldigte, 2225 Fälle) wurden aus einer Stichprobe von 4282 Disziplinarakten, 780 Personalakten und 1318 weiteren Unterlagen gezogen.

Hier ziehen die Forschenden den Vergleich zur katholischen Kirche; diese hatte für ihre Missbrauchsstudie 38.156 Personalakten zur Verfügung gestellt. Wenn damals von der "Spitze des Eisberges" die Rede war, sprechen sie in Bezug auf die ForuM-Studie von der "Spitze der Spitze" des Eisberges.

Hängt in Friedenau in den Toiletten der Jugendräume

In ihrem Fazit schreiben die Forschenden, dass die EKD sich als Institution erst seit dem Jahr 2018 und damit viel zu spät intensiv mit dem Thema sexualisierte Gewalt auseinandersetzt. Sie beschreiben, wie versucht wurde, Gründe und Verantwortung für das Thema zu externalisieren, z.B. durch Verweis auf die Katholiken, durch die These, dass sexualisierte Gewalt eben ein gesamtgesellschaftliches Phänomen sei etc. Sie beschreiben, wie Intransparenz und Verschleppung Betroffene zusätzlich belasteten. Und sie schreiben, dass Regelungen und Verfahrensweisen hinsichtlich der Melde- und Ansprechstellen bis heute unklar sind.

Und gerade dieser letzte Punkt muss uns jetzt von all unserer Betroffenheit, von all unserem Erschrecken über das, was es gegeben hat, ins Handeln bringen. Wenn wir wissen, dass der strukturelle Nährboden für sexuelle Gewalt auch in unserer Arbeit in den Gemeinden, in der Schülerarbeit, aber auch in den Jungenschaften da war, dann müssen wir uns heute auf den Weg machen, die Strukturen aufzubrechen, die sexualisierte Gewalt fördern, und neue Strukturen schaffen, die für Prävention sorgen, und die fehlenden Ansprechstellen ins Leben rufen. Unsere Botschaft muss sein: Wir wollen es wissen! Wenn jemand eine Begebenheit erleben musste, die ihn oder sie bis heute beschäftigt oder belastet, dann dürft Ihr heute davon erzählen. Wir hören zu. Als EKD, als Landeskirche, als Schülerarbeit, als Gemeinde.

Und wenn wir nun nach vorne blicken, dann wird es viel um Prävention gehen. Darum, Schutzkonzepte zu schreiben und mit Leben zu füllen. Hoffnung für diese Zukunft macht mir der Blick auf die Generation Z, die heute unsere bündische Arbeit gestaltet. Aus meiner Sicht ist sie viel sensibler für verbale Grenzverletzungen und eher bereit, einen Gruppenprozess zu unterbrechen, um auf solche hinzuweisen. Sie zollt Amtspersonen vor allem dann Respekt, wenn diese sich ihn erarbeiten und ihn tatsächlich verdienen und viel weniger allein wegen ihres Amtes (zum Leidwesen einiger Lehrender). Sie macht sich noch mehr als die Generationen von Jungenschaftler*innen vor ihnen gegen Diskriminierung stark. Das alles sind gute Grundvoraussetzungen gegen eine Kultur des Schweigens.

(vgl. Abschlussbericht des Forschungsverbundes ForuM und Zusammenfassung der Ergebnisse des Forschungsverbundes. Downloads auf: www.forum-studie.de)

Ludwig Rasch (schlucker)

Rezension zu: Almut Widdershoven: Ohne vorgehaltene Hand – Netzwerke sexuellen Missbrauchs in der deutschen Pfadfinder- und Jugendbewegung,

Das Buch ist keine Nachtlektüre, die einen wohlig in den Schlaf bringt – auch als Urlaubsbuch taugt das Werk wenig. Das liegt schon am reinen Umfang von deutlich über 1.000 Seiten. Das Buch liegt also schwer in der Hand – und es hat die Tendenz, auch schwer im Magen zu liegen.

Es geht um „sexuellen Missbrauch in der deutschen Pfadfinder- und Jugendbewegung", so verrät es der Untertitel. Dabei ist das Buch aus verschiedenen Perspektiven geschrieben und so lässt es sich auch lesen. Die Autorin, Almut Widdershoven (heute: Almut Heimbach), schreibt als Journalistin und als solche nähert sie sich dem Thema. Sie tut, was Journalist:innen tun, sie recherchiert. Dazu gehört die Sichtung der frei verfügbaren Literatur, dazu gehören Internetquellen, dazu gehören aber auch Interviews, Anfragen bei Staatsanwaltschaften, Akten in Archiven und Gespräche mit Bünden und ihren Vertreter:innen. Daneben aber schreibt Almut als Bündische, die – eben als Bündische – selbst in den Institutionen und Strukturen zu Hause ist, in denen sie recherchiert. Sie ist seit 1994 im Deutschen Pfadfinderbund, also schon eine ziemliche Weile in bündischen Kreisen unterwegs: Sie war, ohne eine Ahnung vom Missbrauchsgeschehen zu haben, teilweise nah dran. Sie war mit ihrer Mädchengruppe zu Gast auf der Burg Balduinstein, die sich 2013 in mehreren Prozessen als Hotspot eben jenes Missbrauchgeschehens erwies – und sie schreibt selbst, ihr sei „nie etwas aufgefallen." Hier beginnt ihre journalistische Reise in die Abgründe der Jugendbewegung – nie ist irgendwem irgendetwas aufgefallen, aber irgendwie wussten doch alle über irgendetwas Bescheid. So oder ähnlich lesen sich die Fallbeschreibungen, die den Hauptteil des Buches ausmachen.

Die Autorin stellt dabei eine Unmenge an Material, an Recherche, an Hintergrundinformation zusammen. Diese Fülle erschlägt einen – es ist ermüdend, das Buch von Beginn bis Ende zu lesen. Es ist aber auch nicht notwendig. Man kann einzelne Kapitel lesen, teilweise einzelne Seiten, man kann hin- und herblättern, wieder zurück, Verweisen folgen… Im Wesentlichen reihen sich, sortiert nach Pfadfindergruppe, Jungenschaft, Hortenring, Orden – you name it – Schilderungen von teilweise bizarren Fällen aneinander. Da-

bei verzichtet die Autorin darauf, die einzelnen Fälle nach irgendeiner anderen Form (subjektiver „Schwere der Tat“ oder ähnliches) zu ordnen und so stößt man auf sehr verschiedene Fälle, die aber immer wieder auf ein ähnliches Muster zurückzuführen scheinen: Es wurde immer etwas gewusst, es wurde immer geschwiegen, es wurde immer ein Auge zugemacht und nur wenn gar nichts mehr ging, wurde gehandelt.

Besondere Spezifika der Pfadfinder- und Jugendbewegung nimmt die Autorin dabei ebenfalls in den Blick. Auf der einen Seite, das geschieht vor allem in den ersten Kapiteln, zeichnet sie die Vorstellungen des „pädagogischen Eros“ nach, der sowohl in der Jugendbewegung als auch in der Reformpädagogik eine zentrale Rolle spielte. Die Idee einer pädagogischen Liebe, die ursprünglich von Hermann Nohl entwickelt wurde, vertrat, in abgewandelter Form, auch Gustav Wyneken, der als Person ein Bindeglied zwischen der Reformpädagogik und der Jugendbewegung darstellte – und der genauso Täter war, wie Jahrzehnte später Gerold Becker in der Odenwaldschule. Auch diese Verbindungslinien zeichnet Almut Widdershoven nach: Reformpädagogik, Jugendbewegung, Pfadfinderbewegung, alternative Szenen (insbesondere im ehemaligen West-Berlin) ...

In den folgenden Kapiteln, über hunderte von Seiten, wird an Einzelbeispielen ausbuchstabiert, wie diese Mischung Täter zu schützen und teilweise gar zu legitimieren vermochte, während die Opfer zum Schweigen und Aushalten verdammt schienen.

Anmerkung:

Wie schwer die Differenzierung von Fällen bei Missbrauchsaufarbeitungen ist, zeigt das Statement des Rheinischen Singewettstreits, welcher explizit im Buch genannt wird.

Ist solch ein Statement nun eine Relativierung des Geschehens oder eine valider Schutz der eigenen Veranstaltung?

https://tinyurl.com/yxdxbhjn

Das Buch wirft auch immer wieder einen Blick auf den Umgang mit Missbrauchstaten – und fördert dabei teilweise abstruse Meinungen zutage. Man ahnt es schon: Die Aufklärer:innen werden zu Nestbeschmutzern, das Renommee des Bundes wird über das individuelle Interesse der Opfer nach Klarheit und Offenheit gestellt, es wird gemauschelt und – wieder einmal – geschwiegen. Das Buch ist in diesem Sinne auch ein wütendes Buch. Ein wütender Versuch, sich gegen dieses Schweigen zu werfen und dem Wunsch der Opfer, endlich Anerkennung zu finden, gerecht zu werden.

Ein wütender Versuch, den Blick der Szene endlich auf die blinden Flecken zu richten und endlich anzuerkennen, dass einige der (zurecht) viel gerühmten Stärken der Jugendbewegung auch Schattenseiten haben können: Die Autonomie kleiner und kleinster Bünde, Horten, Ringe, Jungenschaften beispielsweise, die es Tätern erlaubte, genau solche selbst zu gründen und zu führen und sie nach ihren Bedürfnissen zu gestalten und die eine wenigstens minimale Kontrolle von außen schon von Vornherein unwahrscheinlich machte. Die emotionale Nähe und die geringe professionelle Distanz zwischen Leitenden und Teilnehmenden, die es für die Opfer teilweise schwierig macht, Grenzüberschreitungen überhaupt als solche zu erkennen, zu benennen und – tja, wohin? - zu melden...

Das Buch lohnt einen ersten und auch einen zweiten Blick. Es lohnt sich, darin zu blättern, kopfschüttelnd und mit dem mulmigen Gefühl von „Ja, das hätte eigentlich auch bei uns passieren können“ über die Strukturen der Arbeit nachzudenken. Es lohnt sich, immer mal wieder ein wenig weiterzulesen und sich aus dem Blickwinkel der Missbrauchsprävention die pädagogischen Konzepte anzusehen, auf denen die Arbeit der Bünde historisch fußt – für die Arbeit der Bünde der deutschen Jugend- und Pfadfinderbewegung ist es nicht nur lohnend, sondern regelrecht zwingend, sich dem Thema zu stellen.

Immer mehr Verbände und Bünde tun genau das: Sie arbeiten die Vergangenheit auf und versuchen, Konzepten und Strukturen anzupassen. Dieses Buch und die Arbeit von Almut Heimbach haben dazu beigetragen. Insofern ein wichtiges Buch, das einen Überblick verschafft über Strukturen und Muster, die sich über die gesamte Jugend- und Pfadfinderbewegung (und teilweise über die gesamte Gesellschaft) hinweg zeigen und die sich hoffentlich ändern lassen.

Felix Behrens (wicht)

Wer geht schon gern zum Zahnarzt?

Der GKR Kapernaum und das Visitationsteam sind begeistert

Vorher braucht man Mut, danach ist man hoffentlich erleichtert! Wer geht schon gern zum Zahnarzt? So oder so ähnlich hörte es sich an, als wir vor zwanzig Jahren überlegten, ob wir als BK für die Bischofsvisitation der Jugendarbeit unserer Landeskirche eine Einladung aussprechen sollten. Manchem aus der ejw steckte aus davor liegenden Zeiten eine regionale Visitation noch in den Knochen. Die Visitatoren wussten zur ejw nicht vielmehr zu sagen, als: „Jungenschaft ist ein Angebot für männliche, evangelische deutsche Jugendliche“. Trotz allen Fleißes in der Vorbereitung fühlten sich unsere Teilnehmer durch diesen Satz weder gut verstanden noch richtig wahrgenommen. In ihren Ohren klang das eher nach geronnenem Vorurteil! Lohnte sich die Mühe?

Lohnt sich die Mühe? Eine Visitation ist für die Katz, wenn man mit gezinkten Karten spielt, statt sie offen auf den Tisch zu legen. Wir hatten die Schülerarbeit in den Jahren zuvor neu aufgestellt, inzwischen waren wir in acht Gemeinden unserer Landeskirche vertreten, unsere Reichweite betrug 350 Kinder, Jugendliche und jüngere Erwachsene. Die Bäkewiese war frisch gewonnen. Also was hindert‘s uns, visitiert zu werden? Ziel war es, richtig wahrgenommen zu werden und unsere Anliegen in die kirchliche Öffentlichkeit zu tragen. Es brauchte Vertrauen, dass dieses Ziel erreichbar wäre. Und bald waren wir uns sicher, dass es klappen könnte.

Mit dieser Erkenntnis ging ich zu OKR Friederike Schwarz, sie war damals im Konsistorium für uns zuständig. Ich überbrachte die Botschaft, dass wir an der Visitation teilnehmen wollten. Etwas ungläubig guckte sie, sagte dann aber gefasst: „Wenn Sie etwas zu zeigen haben, dann tun Sie’s, also gerne“.

So machten wir uns an die Erarbeitung der Unterlagen. Berichte mussten geschrieben werden. Dabei ging es um die frisch erarbeitete Ordnung der Schülerarbeit, mit all ihren Zielen, aber auch was die Gruppen im innersten Kern zusammenhält. Die vier Felderwirtschaft als pragmatisches Element musste erklärt werden, es ist konstitutiv für die verlässliche Kooperation der gemeindlichen Gruppen, die in der Evangelischen Schülerarbeit zusammenarbeiten:

- In der gemeinsamen Außenvertretung
- In der gemeinsamen Infrastruktur
- In der gemeinsamen Bildung in pädagogischer, theologischer/ religionspädagogischer und jugendpolitischer Hinsicht
- In gemeinsamen Gottesdiensten und Veranstaltungen

Wohin wollten wir also einladen? Ein Gespräch der Visitatoren mit der Landesleitung war gesetzt. Als glücklicher Umstand erwies sich, dass sich ein Jugendleiterseminar gerade der Schlussphase näherte. Nach sieben Wochenenden und einer Kurswoche sollte die

Informieren über Recht...

Ziellinie erreicht werden. Da Didaktik immer nach Ergebnissicherung fragt, sollten die Teilnehmer diesmal die Ergebnisse öffentlich präsentieren. Dazu wurden sie in fünf Vierer-Gruppe eingeteilt, jede Gruppe bekam einen Themenblock und sollte ihn für die Präsentation aufbereiten: Gruppenpädagogik, „Bibel- kreativ", die Fahrt als Mittelpunkt, Konflikte erkennen und lösen, Kommunikation und die Geschichte der Schülerbibelbewegung. Die Visitatoren haben wir gleich dazu eingeladen. Das Format Abschlusspräsentation wurde bald danach zur Blaupause für 4 weitere Jugendleiterseminare. Es erwies sich als total geeignet, um die Inhalte und Lernfortschritte öffentlich zu diskutieren. Den Teilnehmern war neben manchem Lampenfieber anzumerken, dass sie das Handwerkzeug von Präsentationen längst aus der Schule mitbrachten.

Bliebe die Bäkewiese, auch die sollte in die Visitation einbezogen werden. Wir hatten gehofft, dass Frau Schwarz persönlich dabei sein könnte. Mit ihr hatten wir mehrfach die Bäkewiese besucht, sie war entscheidend an der Übertragung beteiligt, sie hätte den Fortschritt der Sanierungsarbeiten aus eigener Anschauung beurteilen können. Aber es klappte leider nicht. So blieb es bei Erzählungen und dem einen oder anderen Foto, was aber auch seine Überzeugungskraft nicht verfehlte.

„Wie schön, dass es ein Projekt Bäkewiese in unserer Landeskirche gibt..." so beginnt der Visitationsbericht dazu. Vorgehoben wurde, dass wir eine Vision der Wiese miteinander teilen, als Bildungs- und Veranstaltungsort und für die pädagogische Arbeit.

Wer geht schon gern zum Zahnarzt, vorher braucht man Mut, hinterher ist man glücklich über den neuen Biss und so war es bei uns nach der Visitation.

Erkannt haben wir allerdings auch, dass Visitation Mist ist, wenn dabei nicht auch Forderungen aufgestellt werden: Wir hatten zwei Forderungen, die Verlängerung des Nutzungsvertrages von zehn auf 25 Jahre, das ging relativ geschmeidig durch, und die Unterstützung bei der Gewinnung einer professionellen Kraft, die war zwar da, aber dafür nicht freigestellt. Im Visitationsabschluss der Kirchenleitung stand die geschmeidige Formulierung: „sie unterstützt die Schülerarbeit bei Gewinnung einer professionellen Kraft". Nicht jede geschmeidige Formulierung hat einen realen Tauschwert. Trotzdem war die Visitation ein Highlight der Arbeit der letzten zwanzig Jahre.

Helmut Blanck

Das Jugendleiterseminar 2004 präsentiert das Erlernte

Vor 10, 20, 30 Jahren

Der Blick in die BK-Nachrichten vor 30 Jahren ist ein Spiegelbild der aktuellen Zeit: Aufsteigender Rechtsradikalismus, der uns damals deshalb besonders trifft, da auf rechtsradikalen Veranstaltungen Menschen in Fahrtenhemden und Jujas auftauchen. Außerdem beschäftigen sich die Ausgaben ausführlich mit dem Widerspruch des persönlichen Pazifismus und Friedensgedankens zum tobenden Krieg in Ex-Jugoslawien, der in seiner Grausamkeit sehr dem Krieg in der Ukraine ähnelt. Natürlich gibt es auch Gutes zu berichten: Ein großes BK-Lager mit 150 Personen an der Ostsee, ganze 25 Hortensommerfahrten und ein großes überbündisches Treffen im Oktober 1994. Auffällig ist, dass die Redaktion der BK-Nachrichten zu der Zeit fast vollständig aus Personen aus Friedenau bestand, da haben wir derzeit noch Luft nach oben...

Vor 20 Jahren versuchten wir es wieder einmal mit einer Standortgründung, diesmal in Spandau, wo die Noldorhorte in der Radeland-Gemeinde gegründet wurde. Schade, dass nichts Dauerhaftes daraus geworden ist. Außerdem erwies ich mich als Visionär in einem Interview mit Helmut anlässlich des großen Rappoltengrünhausfestes, in dem ich vom Kauf des Landheims träumte. Außerdem wurden die Grundsteine für die Weidenkirche gesetzt. Der BK wurde durch eine Bischoffskommission visitiert und kam dabei so gut weg, dass uns die Verantwortung für die Bäkewiese für 25 Jahre übertragen wurde. Beeindruckt haben dabei wohl auch die Bauaktivitäten auf der Wiese, Pilot und Bepo waren voll mit der Sanierung des Bungalows beschäftigt.

Vor 10 Jahren wurde es ernst mit der Weidenkirche auf der Bäkewiese. Von Januar bis April wurden Weiden geschnippelt, die Drehfundamente eingesetzt, die letzten Genehmigungen eingeholt und Partner und Spender geworben. Im Mai war es dann endlich so weit: Auf einem großen und sehr verregneten Baulager wurde die Weidenkirche aufgebaut. 100 Kinder, Jugendliche, Ältere Jungenschaftler:innen, Azubis der Hans-Böckler-OS und des TÜV fanden sich auf einem etwas anderem Lager zusammen und versuchten trotz des Weidenkirchenbaus ein normales Lagergefühl aufkommen zu lassen.

Der Abschluss des Lagers war ein Gottesdienst in unserer gerade gebauten Kirche, noch ohne festen Boden und Altar, dafür aber ohne Regen. Die Weidenkirche wurde im Juli auf einem großen Weihungsgottesdienst durch Friedericke von Kirchbach geweiht. Fast 250 Menschen von Nah und Fern waren zu diesem großartigen Anlass angereist. Nicht unerwähnt will ich die Erinnerung an Claus Eggers lassen, der leider kurz nach der Weihe der Weidenkirche verstarb. Seine Familie hat das Weidenkirchenprojekt insofern erst ermöglicht, dass die Bäkewiese früher der Familie Eggers gehörte und vor Jahrzehnten, mit der Maßgabe das Grundstück für Jugendarbeit zu nutzen, an die Kirche vermacht wurde.

Ian Hirsinger (robbe)

berliner b. k. nachrichten
Herausgegeben von der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin
37. Jahrgang
Februar 1994
Nr. 1
Christus ist unser FRIEDE
berliner b.
Herausgegeben von der Evan
37. Jahrgang
Gut rasiert
Zimin Bai (kaschpar) rasiert Simon Blanck (backe)
auf dem Himmelfahrtslager
berliner b.k. nachri
Herausgegeben von der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Be
47. Jahrgang
November 2004
Wir haben unser Glöckchen noch!

berliner b. k. nachrichten
Herausgegeben von der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin
37. Jahrgang
November 1994
Nr. 3/4
bk-nachrichten
evangelische schülerarbeit (bk) berlin
meißner
100-Jahrfeier des Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner
2013
ausgabe
jahrgang 57
nr. 1
b.k. nachrichten
der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin
April 2004
Nr. 1
Das Jugendleiterseminar in Rappolt
Ein Altar für
die Weidenkirche
Ausgabe
Herbst 2014
Jahrgang 57
Nr. 2

10 Jahre Weidenkirche

Interview mit Gabi und Lanka

Woher kam die Idee für dieses Bauprojekt?

Lanka: Die Idee hatte ich damals beim Joggen. Es kamen zu der Zeit einige Sachen zusammen. Wir hatten auf der Wiese schon lange ein Problem mit einer sehr feuchten Stelle. Meine Horte und ich waren kurz zuvor mit Utelias Großvater, der Förster war, auf der Bäkewiese gewesen, und der meinte, man müsse dort, wo heute die Weidenkirche steht, Bäume pflanzen, die viel Wasser trinken. Pappel, Birke oder eben Weiden wären in Frage gekommen. Gleichzeitig war ich über die Arbeit in der AES [Arbeitsgemeinschaft evangelische Schülerarbeit] auf die Weidenkirche in Pappenheim gestoßen. Und dann passte es einfach zusammen. Denn irgendetwas musste an dieser Stelle ja geschehen.

Wie habt ihr euch damals gefunden?

Lanka: Ich habe von Chili oder Wepse gehört, dass Gabi irgendetwas mit Metallbau macht.

Gabi: Und ich wusste zu der Zeit gar nicht, was eine Weidenkirche ist.

Lanka: Und warum hast du damals einfach gesagt: Lanka, komm doch vorbei?

Gabi: Nee, das habe ich gar nicht gesagt. Die Kinder [Chili und Wepse, Anm. d. Red.] haben einfach gesagt: Lanka will mal vorbei kommen!

Lanka: Ach so, und dann konntest du gar nicht anders?

Gabi: Ich brauchte damals etwas, um positive Energie zu tanken. Und das habe ich dann in diesem Prozess gefunden.

Kann man also Lanka als den Architekten der Weidenkirche und Gabi als die Baumeisterin bezeichnen?

Gabi: Nein. Ich habe damals sehr schnell verstanden, dass das, was Lanka eigentlich wollte, nämlich das Stahlgerüst zu bauen, für mich vom Volumen her das übersteigen würde, was ich mit meinem Betrieb kos-

März 2014: Abschluss der Bodenarbeiten

März 2014: Nach der Weidenernte ist alles bereit zum Kirchenbau

tengünstig für die Schülerarbeit hätte machen können. Aber ich bin eine gute Netzwerkerin und habe dann versucht, Leute reinzuholen ins Boot. Zum Beispiel den Landschaftsbauer Daniel, der den Bauantrag gestellt hat. Der Kontakt zur Hans-Böckler-Oberschule kam über mich; der Rektor konnte sich das sofort als Projekt für eine Klasse vorstellen. Ein Kollege aus dem Gesellen-Prüfungsausschuss hat mich an den TÜV Rheinland vermittelt. Darüber kam Thomas Lamp ins Team. Auf einer gemeinsamen Kirchen-Baustelle am Schornstein des Daches habe ich den Gerüstbauer angesprochen, ob er nicht etwas ehrenamtlich machen wollte. Und auch Mathias Siegert war sofort dabei.

Lanka: Ich habe einfach die Idee mitgebracht und angefangen, Geld einzusammeln. Und dann habe ich versucht, zwischen deinem ganzen Gewerkpool und der Schülerarbeit zu koordinieren. Das waren ja doch irgendwie zwei Fremdkörper, die sich auf natürliche Weise abstoßen würden. Also als Architekten würde ich mich jedenfalls nicht sehen.

Gab es Widerstände innerhalb des BK?

Gabi: Also ich hatte erst mal nicht das Gefühl, dass alle Hurra schreien. Es war halt auch eine Idee, die mehr Arbeit bedeutete.

Lanka: Ich bin schon viel Klinkenputzen gegangen. Mir war klar, dass man in unserer Arbeit zu allen hingehen muss, wenn man alle mitnehmen will. Beschlossen wurde der Bau dann auf einer Vertreterversammlung mit einer Mehrheit von ungefähr 60% der Stimmen.

Gabi mit den Lehrern von der Hans-Böckler-Oberschule

Lanka neulich in der Weidenkirche

Widmungsgottesdienst

April 2014: Die Weidenkirche steht und die letzten Weiden werden angebunden

1 *Juli 2015: Altarweihe*
2 *September 2016: zum Ende der Saison recht buschig*
3 *Oktober 2020: Inzwischen muss das Zurückbinden im Herbst mit zwei Steigern erfolgen*

Wie war es für dich, Gabi, am Lagerleben teilzunehmen und mit den Jungenschaftlern zusammenzuarbeiten?

Gabi: Ich hatte noch die Erfahrung mit der Abholung der Weidenruten in Erinnerung. Alles hat sehr lange gedauert und als wir dann gegen 14.00 Uhr endlich soweit waren, dass man hätte arbeiten können, gab es erst mal Mittagessen. Ich wusste ja, wieviel Arbeit wir vor uns hatten. Das war im Februar und wir sind schließlich im Dunkeln auf der Wiese angekommen und haben die Weiden nur noch in den Graben geworfen.

Bei der Bauaktion musste ich erst mal lernen, wie das so ist auf dem Lager. Hier prallten wirklich zwei Welten aufeinander [Jungenschaftler und Handwerk, Anm. d. Red.]. Das Essen in einer Essensgruppe zum Beispiel. Und nach dem Frühstück kam dann auch noch die Morgenrunde und ich dachte: Na, das kann ja heiter werden! Thomas Lamp hat es aber geschafft, das zusammenzubringen. Er hat wirklich alle eingebunden, die Weidenruten anzubinden. Und dann hat es wirklich geflutscht. Am Sonntag wurden ja noch 38 Tonnen Steine runtergeschleppt. Ich vertrete bis heute die Auffassung, dass die Jugend durchaus leistungsbereit ist, man muss nur sehen, wie man sie erwischt. Denn das war eine irre Leistung. Und hinterher musste auch noch die Rüstung hochgeschleppt werden!

Was macht es für euch besonders, Gottesdienste, Andachten und Gebete in der Weidenkirche zu erleben?

Lanka: Ich bin in der Weidenkirche viel aufnahmefähiger, viel offener.

Gabi: Der Schöpfung näher.

Lanka: Genau! Ich hatte durch die offene Weidenkirche häufiger die Gelegenheit, mit Besuchern in die Kirche zu gehen. Man sieht die Kirche von außen und denkt: tja, ganz hübsch. Doch dann betritt man den Raum und irgendetwas verändert sich. Für die Besucher, die das ganz neu erleben, ist das richtig ergreifend. Das ist schon ein besonderer Moment.

Gabi: Die Weidenkirche hat auch nicht diese Last der Geschichte. Die meisten alten Kirchen wurden ja gebaut, um etwas zu zeigen oder zu beweisen. Die Weidenkirche ist davon völlig frei.

Wann wart ihr zuletzt in der Weidenkirche?

Lanka: Ich bin eh immer mal auf der Bäkewiese und dann auch in der Weidenkirche. Wegen Müll oder Handtüchern oder so. Zuletzt war ich vor ein paar Wochen da, weil Backe wissen wollte, was wir für eine Pumpe haben.

Gabi: Ich war 2022 zur letzten Sternschnuppennacht in der Weidenkirche. Aber das kommt mir komisch vor. Ich denke, ich war wohl letztes Jahr noch mal da.

In welchem Zustand seht ihr die Kirche heute?

Gabi: Schön ist, dass die Weiden bis nach ganz oben gewachsen sind. Und wahrscheinlich sind die Drehfundamente heute verrottet. Die Statik dürfte von den Weiden kommen.

Lanka: Ach ja, die Drehfundamente, da haben wir damals auch lange drüber gesprochen! Und der Altar fault so langsam vor sich hin, aber ich denke, auch der hält noch zehn Jahre.

September 2022: im zweiten Versuch wird die Glocke dann eingeweiht

Oktober 2021: Ein Glockenturm hat sich dazu gesellt

Wie viel Pflege benötigt die Kirche über das Jahr?

Lanka: Das ist eigentlich damit getan, sie einmal im Jahr zurückzuschneiden und die Weiden anzubinden. Aber auch das ist ein richtiger Kraftakt. Bei der Aktion machen übrigens auch häufig die Alt-Katholiken mit, so dass die Kirche hier auch etwas Ökumenisches hat.

Was waren eure Highlights in der Weidenkirche in den letzten zehn Jahren?

Gabi: Auf jeden Fall die Weihung durch die Pröbstin. Das war wirklich ein toller Gottesdienst, der so viele verschiedene Menschen zusammengebracht hat. Jung und Alt saßen nebeneinander in der Kirche. Ich kann mich erinnern, wie ergriffen Claus Eggers war, der sagte, dass das zusammen mit dem Besuch von Willy Brandt auf der Wiese der bedeutendste Tag in der Schülerarbeit für ihn war.

Die Osternacht fand ich auch immer sehr gut. Und nicht zu vergessen die Lange Nacht der Sternschnuppen.

Was würdet ihr der Weidenkirche heute wünschen?

Gabi: Natürlich ein langes Leben. Und dass an diesem Ort vielleicht mal bessere Toiletten sind. Die Weidenkirche hat ein riesiges Potenzial, da wäre auch noch eine bessere institutionelle Förderung wünschenswert.

Lanka: Als Vision für den gesamten Ort stand mal ein Bildungszentrum im Raum. Ich glaube, da könnte man noch etwas entwickeln.

Vielen Dank für das Interview!

Von Haus

Wie jedes Frühjahr haben wir wieder in Rappoltengrün und auf der Bäkewiese auf Bauaktionen die Saison eröffnet.

Bäkewiese: Glück im Unglück: Es ging nur der Zaun kaputt

Zu Ostern waren wir mit 17 Jugendlichen und jung gebliebenen in Rappoltengrün. Auf dem Programm stand die Fertigstellung der Wärmedämmung des großen Schlafraums. Mit Schutzanzügen und Maske musste die 40 Jahre alte Glaswolle entfernt und durch neue Holzfasermatten ausgetauscht werden. Auch im Bad wollten wir etwas zur Wärmedämmung beitragen und haben das zugige Oberlicht durch eine doppelt verglaste Scheibe ersetzt. Es kam mir zwar erst wie gestern vor, aber tatsächlich hat der „neue“ Spülenschrank in der Küche schon 13 Jahre auf dem Buckel und die Deckplatte war aufgrund anhaltender Feuchtigkeit schon komplett weggerottet.

Also musste auch diese ersetzt werden. Im Leiterzimmer haben wir einen Versuch gestartet, die Decke mit Rigipsplatten etwas gerader zu gestalten, hier ist wohl noch etwas Nacharbeit notwendig... Auf der Strecke geblieben ist leider das Projekt „Haus neu verschiefern“, aber die Teilnehmer waren leider nicht davon zu begeistern (Freiwillige vor!).

Rappoltengrün: 35 Jahre alte Glaswolle wird entfernt

... und Wiese

Tauaki

Die Geschichte der Bauaktion auf der Bäkewiese beginnt schon im Januar: Einer der winterlichen Stürme hatte einen Baum im Eingangsbereich umgepustet, dieser lag dann quer über unseren Zaun und auf dem Tor der Nachbarn. Glücklicherweise war deren Tor nicht beschädigt worden, was man von unserem Zaun nicht behaupten konnte. Der Zaun wurde erstmal provisorisch geflickt, jedoch ist ein Maschendrahtzaun, der einmal komplett verbogen war, niemals wieder richtig zu richten. Daher fingen wir an, über den Neubau des kompletten Eingangsbereichs zu diskutieren. Glücklicherweise konnten mit der BK-Stiftung und dem Freundes- und Fördererverein Sponsoren für die Erneuerung der Tore und des Zauns gefunden werden, danke für alle Unterstützer. Mitte April haben wir mit ca. 40 Kindern und Jugendlichen den alten Zaun abgerissen und den neuen Zaun und neue Tore aufgestellt. Außerdem wurde noch der „schuldige“ Baum zerlegt, die Küche einer Grundreinigung unterzogen und die beiden, bereits im Vorjahr gekauften, Fenster im Bungalow eingesetzt.

Die größte Herausforderung waren tatsächlich nicht die Arbeiten, sondern die bereits am Freitag angereisten 30 Kinder im Bungalow, Nurdachhaus und Rasenmäherschuppen unterzubringen. Schön, dass wieder mehr als 40 Leute zur Bauaktion gekommen waren, die Nachbarn und diverse Gäste, die zufällig vorbeikamen, waren ganz begeistert, dass wir so viele Menschen motiviert bekommen.

Ich hoffe, dass sich noch ein paar mehr Menschen über das Jahr hinweg für den Arbeitskreis Bäkewiese begeistern können, die regelmäßig dabei helfen, die Wiese in Schuss zu halten.

Ian Hirsinger (robbe)

Flap beim Einsetzen des neuen Badfensters

Der Schaukasten informiert ...

Demontage des alten Zauns und Aufstellen des neuen Zauns

Und Morgen kommt der Osterhase…

Die Osterfreizeit 2024

Osterfeuer

Ich knie vor der Feuerschale, in der Holz zu einer kruden Pyramide aufgestellt ist. Langsam gehen im Haus die Lichter in den Zimmern an. Aus einem Holzklotz schnitze ich etwas Anzündholz und entfache das Feuer. Es brennt überraschend schnell an, das Holz war trockener als ich dachte. Beinahe fürchte ich, dass ich es zu früh angezündet habe, aber als ich aufschaue, kommen bereits die ersten Schatten durch das morgendliche Zwielicht verschlafen auf mich zu gewatschelt.

Es ist Ostersonntag, kurz vor dem Sonnenaufgang. Die Kinder und Leiter der diesjährigen Osterfreizeit finden sich auf der Wiese hinter dem Spukschloss im Bahratal zu einem Morgengottesdienst ein, um die Wiederauferstehung Jesu zu feiern. Es windet stark und es fällt schwer, alles Gesagte zu verstehen. Aber die raue Atmosphäre des grauen Himmels passt trotzdem. Wir stehen im Kreis um das Feuer und hören die Geschichte der Auferstehung. Im Wind ist man zum Teil mit seinen eigenen Gedanken allein, auf eine gewisse natürliche Art besinnlich.

Die Andacht endet mit einem gemeinsamen Segen. Manche bleiben noch kurz am Feuer, dann geht es für die meisten wieder ins Bett, um das frühe Aufstehen etwas auszugleichen. Das Frühstück ist heute auch etwas später als sonst. Wir sind ja auch ein gutes Stück früher aufgestanden. Und durch die Zeitumstellung heute Nacht haben wir jux noch eine Stunde Schlaf eingebüßt. Schon Gestern war die Vorfreude groß: „Morgen bekommen wir unsere Osterpakete und gehen Nester suchen, oder?“. Während wir oster-gefrühstückt haben, wurden von unseren fleißigen OsterhasenassistentInnen die Osternester im Osterwald verosternd. Ostern!

Der Weg dahin ist nicht weit und nach einer kurzen Ansprache über die Regeln geht schon die wilde Jagd nach den Nestern los. Einige beweisen sich sogar als so schnell und gewieft, dass sie ihre Nester mehrmals finden und wieder verstecken lassen.

Der Osterhase kann auch auf Bäume klettern!

BK-Nachrichten

In großer Runde wird eine Tauschbörse eröffnet und freudig gehandelt. Wir nehmen uns die Ruhe und Zeit in der Sonne und naschen vergnügt. Bald darauf geht es zurück ins Spukschloss zum Mittagessen. In der Mittagspause danach wartet das ersehnte Verteilen der Osterpakete von zuhause. Aber mit einem Twist. Die Zimmer bekommen Ihre Pakete erst, wenn die Mittagsruhe hält. Was häufig auf der OF, ähnlich wie die Nachtruhe, einen gewissen Überzeugungsakt von uns Leitern verlangt, funktioniert diesmal erfreulicherweise leicht. Es gibt ja auch einen besonderen Anreiz. Und wieder wird genascht, getauscht und gespielt.

Ich muss dabei immer wieder an eine Fahrt denken, bei der ich noch selbst ein Zimmer geleitet hatte. Mir ist sehr bildlich in Erinnerung geblieben, was für ein Lächeln eines der Kinder aus meinem Zimmer im Gesicht hatte, als es seinen Brief von zuhause las.

Im Nachmittagsprogramm stehen IGs. Draußen wird Fußball, Basketballtischtennis und Fangen gespielt. Ruhiger geht es beim Schnitzen oder Basteln mit Vorlesen zu. In Vorbereitung des Abends schnitzen wir außerdem Stockbrotstöcker, denn den Tag lassen wir zusammen am Lagerfeuer ausklingen. Mit Liedern unter dem klaren Sternenhimmel geht ein weiterer, ereignisreicher Osterfreizeittag dem Ende zu.

Bestimmt haben wir dieses Jahr auch wieder viele schöne Erinnerungen gesammelt, an die wir noch in vielen Jahren gerne zurückdenken.

Anton Kähler (ahkera)

10 Jahre Maori-Horte!

Die Maori-Horte ist 10 geworden. Und wie sich das für so einen Geburtstag gehört, wurde das natürlich ordentlich mit Spielen, Pommes, Nuggets und Torte am Himmelsfahrtswochenende auf der Bäkewiese gefeiert.

Gemeinsames Singen am Lagerfeuer

Melbourne Skyline

koru in Neuseeland

Ich lerne zwar gerne, aber direkt von Schule in die Uni war mir doch etwas zu viel. Ein Jahr Pause und mal was ganz anderes machen, das war es, was ich wollte. Die Entscheidung ist mir nicht ganz leichtgefallen, was vor allem an meiner Horte lag. Damit meine ich nicht, dass sie mich zurückgehalten haben, sondern nur, dass ich so sehr an meinen Mädels hänge, dass ich sie nicht für ein Jahr allein lassen wollte. (Grüße an die Angrivarier, die beste Horte der Welt ;)). Mit dem Gedanken eines Auslandsjahres habe ich schon vor Horteneröffnung gespielt, weshalb ich die Horte direkt mit tauaki aufgemacht habe. Dank ihr war es schlussendlich auch möglich, meinen Traum zu verwirklichen, ohne die Mädels aufgeben zu müssen.

Das typische Ziel für ein Jahr Au Pair oder Work & Travel ist wahrscheinlich Australien. Nach etwas Recherche stellte ich allerdings fest, dass Neuseeland genauso schön, wenn nicht schöner sein soll und vor allem nicht von giftigen, hochgefährlichen Tieren bewohnt wird. Da ich mich jetzt eher weniger mit Vogelspinnen kuscheln oder Kängurus boxen sah, war die Entscheidung ziemlich schnell getroffen. Dann war nur noch die Frage, was ich überhaupt mache. Ehrlich gesagt war das trotz meines Organisationszwangs lange nicht klar. Das lag vor allem daran, dass ich eigentlich Au Pair sein wollte (Kinderbetreuung lag als Hortenleiterin irgendwie nahe), aber keine Gastfamilie finden konnte. Erst Ende September fand ich endlich eine Familie, die mich aufnehmen würde. Etwa einen Monat später saß ich auch schon im Flugzeug. Nach einigen Komplikationen, inklusive brennender Triebwerke und verlorener Gepäckstücke schaffte ich es mit einem halben Tag Verspätung nach Christchurch. So weit so gut. Doch wie wir alle wissen, ist das Leben schön, aber von einfach hat niemand etwas gesagt. Schon nach zwei Wochen stellte ich fest, dass es mir in der Gastfamilie nicht gefiel, was zum einen an den Kindern (oder den kleinen Teufeln in Menschengestalt, ganz sicher war ich nicht) und zum anderen am Erziehungsstil der Eltern lag.

Also begann ich die Suche nach einer neuen Gastfamilie. Da ich mich offen gesagt ziemlich unwohl fühlte, sagte ich einfach der nächstbesten Gastfamilie direkt zu. Eine Woche später zog ich in ein Dorf auf der Nordinsel mit dem tollen Namen Piopio. Dort war ich

koru und Caitlyn, die Weihnachtswichtel

für ein kleines eineinhalbjähriges Mädchen verantwortlich. An dieser Stelle war es dann mehr learning by doing, da ich keinerlei Erfahrung mit so kleinen Kindern hatte. Scheinbar hatten die Gasteltern allerdings vollstes Vertrauen in mich, denn an meinem ersten Tag wachte ich auf und war direkt allein mit einem Kind, was mich noch nie zuvor gesehen hatte, so ziemlich keinen Informationen und nur der Ansage, dass die alte Babysitterin bald kommen würde.

Ich scheine allerdings ausreichend Menschenverstand oder Mutterinstinkt zu haben, denn ich kann euch versichern, das Mädchen hat überlebt. Am Anfang musste sie zwar ihre Windeln falsch herumtragen, weil mir das niemand gezeigt hat und es auf den Windeln auch nicht draufsteht. Schlussendlich hat alles geklappt und sie hat mich sehr liebgewonnen. Mit der Familie zusammen bin ich dann noch ganz in den Süden von Neuseeland, in die süße Kleinstadt Te Anau gezogen. Abgesehen davon, dass meine Gasteltern absolut keine Vorstellung von freien Tagen oder angemessenen Arbeitszeiten hatten, war das echt eine schöne Zeit, in der ich auch die Südinsel erkunden konnte. Nach fünf Monaten mit dieser Gastfamilie, trennten sich unsere Wege auf natürliche Weise, da sie nach Australien gehen wollten und ich mit Neuseeland noch nicht fertig war. Da ich allerdings genug von Au Pair-Sein hatte, entschied ich mich meine Strategie zu ändern und einfach in eine willkürliche Stadt zu ziehen, mir eine WG und einen Job zu suchen und dann weiterzuschauen. Da meine beste Freundin zu dem Zeitpunkt in Greytown, einem Dorf unweit Wellingtons, Neuseelands Hauptstadt, ihr Au Pair-Jahr angefangen hatte, zog ich nach Wellington.

Rückblickend war das die beste Entscheidung, die ich in meinem ganzen Auslandsaufenthalt getroffen habe. Erstens ist Wellington nämlich einfach eine wunderschöne Stadt und ich muss wirklich sagen, dass ich sie auch jetzt noch vermisse. Zweitens war ich in der Nähe meiner besten Freundin und wir konnten viele gemeinsame Wochenend-Roadtrips, Ausflüge und Party-Wochenenden in Wellington verbringen. Und drittens hatte ich zumindest zu Beginn einen Job als Sales Agent, der mir unglaublich viel Spaß gemacht hat und bei dem ich echt coole Sachen gelernt habe. Insgesamt war die Zeit in Wellington der Höhepunkt der eineinhalb Jahre. Doch alles, was schön ist, hat ein Ende, in diesem Fall durch das Auslaufdatum meines Visums. Allerdings war ich noch nicht fertig mit dem Reisen und so wagte ich es, es doch noch mit Kängurus und

Pause mit Aussicht

Riesenspinnen aufzunehmen und ein halbes Jahr Australien anzuhängen. Dabei sollte ich anmerken, dass ich erst nach einigen tränenreichen (natürlich meinerseits) Telefonaten mit tauaki, in denen sie mir versicherte, die ejw und unsere Mädels würden mich nicht vergessen, tatsächlich bereit dazu war.

Gesagt, getan und so saß ich ziemlich genau ein Jahr später wieder im Flugzeug, diesmal nach Melbourne, Australien. Dort nahm ich den ersten Job an, der mir unterkam und endete dadurch im Zirkus. Damit meine ich nicht, dass ich jetzt plötzlich in der Lage war zu jonglieren, mich zu verbiegen oder am Trapez zu schwingen. Stattdessen wurde ich als Casual Worker angestellt (so casual, dass es nicht mal einen Arbeitsvertrag gab). Das bedeutete zuerst Zirkuszelte aufbauen. Tatsächlich hat es mir ein bisschen Lager-Vibes gegeben. Nur der Maßstab war ganz anders – so ein Zirkuszelt muss eben doch ein bisschen größer sein als

Über der Bucht von Wellington

eine normale Jurte. Nach etwa drei Wochen Aufbau des gesamten Geländes fing dann das tatsächliche Event „Christmas under the big top“ an. Dabei bespaßte ich vier Wochen lang Kinder an einer Karneval-Station – in einem Weihnachtswichtel-Kostüm. Auch das war eine unerwartete, aber sehr lustige Erfahrung.

An der Stelle war vorerst genug gearbeitet und wieder Zeit fürs Reisen. Das sahen ara und tauaki auch so, also verabredeten wir uns, um gemeinsam in Neuseeland Silvester zu feiern und einen Roadtrip zu machen – man gönnt sich ja sonst nichts. Nach über einem Jahr ohne die beiden war es schön, sie wieder zu sehen und ein bisschen Zuhause-Gefühl zu haben. Zusammen verbrachten wir drei zauberhafte Wochen im schönsten Land der Welt, in denen wir lustigerweise auch vastuu trafen.

Danach ist tatsächlich nicht mehr so viel passiert. Da Weihnachten nun vorbei war, zog der Zirkus weiter und ich musste mir einen neuen Job suchen. Das gestaltete sich allerdings gar nicht so einfach und den nächsten Job, den ich fand, war eine Bananenfarm in Tully im Norden Australiens. Also hieß es, auf in den Regenwald. Doch als ich ankam, musste ich feststellen, dass es meinen Job gar nicht mehr gab. Es hatte zuvor mehrere Zyklone gegeben und wenn es keine Bananen gibt, dann wird auch niemand mehr eingestellt.

Dadurch hatte ich einfach drei weitere Wochen Tropenurlaub. Leider wurden meine Ersparnisse etwas knapp und ich fand auch keinen anderen Job. So gab ich meinen ursprünglichen Plan, bis Juli zu bleiben, auf. Stattdessen buchte ich einen Flug nach Hause – nicht ohne noch knapp zwei Wochen mit den tollen roten Greyhound-Bussen die Ostküste von Australien zu erkunden. Tatsächlich erhielt ich zwischendurch sogar noch ein Job-Angebot, doch an der Stelle war die Vorfreude auf zuhause einfach zu groß.

Und so kam es, dass ich nach knapp eineinhalb Jahren von der anderen Seite der Welt zurückkehrte. Klar, ist nicht alles so gelaufen, wie ich geplant habe (ehrlich gesagt, fast gar nichts :)), aber insgesamt war es trotzdem eine unglaubliche Zeit. Viele Begegnungen werde ich für immer in meinem Herzen behalten und ich habe Erfahrungen und Erinnerungen gesammelt, die mir niemand mehr nehmen kann.

Jetzt freue ich mich erst Mal wieder da zu sein!
Horridoh!

Ariane Kammer (koru)

Die Maori in Neuseeland

Wo Christus ist, da ist Sendung

Im Herbst 1951 erschien in den Schaufenstern der Buchhandlungen ein neues Buch, das schon nach kurzer Zeit erhebliches Aufsehen erregte. Es war Helmut Gollwitzers „. . . und führen, wohin du nicht willst". Es geht hier um die Begegnung mit dem Marxismus in Rußland. Für nicht sehr wenige Leser hat dies Buch eine große Bedeutung bekommen. Und so sehen wir dem Vortrag von Prof. Dr. Gollwitzer mit einiger Spannung und Erwartung entgegen.

Gesendet in die Welt der Geister, das ist unsere Lage; denn „wo Christus ist, da ist Sendung". Dabei ist es immer so, daß wir als Schafe unter die Wölfe gesendet sind. (Dies Bild zog sich, übrigens ganz unbeabsichtigt, als roter Faden durch alle drei Vorträge.) Dabei liegt der Vergleichspunkt bei der aussichtslosen Lage der Gesendeten, das muß klar sein. Nur weil's der Herr befohlen hat, wagt sich das Schaf in das Wolfsrudel.

„Ich sende Euch in die Welt"

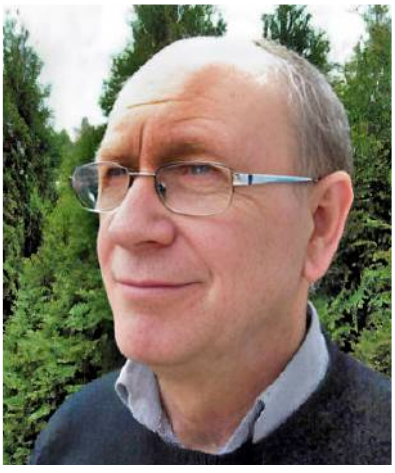
eine Veröffentlichung von Ingo Holzapfel über die Reichstagung der Schülerbibelkreise, Landau/Pfalz, 31.5. bis 4.6. 1952

Eine Einordnung der Reichstagungen der Schülerbibelkreise: Sie gab es von 1921 bis 1933 und dann wieder ab 1948 (Göttingen), 1950 (Marburg), 1952 (Landau) 1954 (Celle). Die Reichstagung in Celle trat noch einmal voll und ganz bündisch-jungenschaftlich auf. Kunststück, sie wurde ja auch vom niedersächsischen Landesverband verantwortet und der verortete sich bis in die späten 60er hinein als Evangelische Jungenschaft (BK) Hannover.

Die Reichstagungen geben ein Spiegelbild über den Weg der Schülerbibelbewegung ab, mit ihrer Orientierung an der zunehmend bündischen Jugendbewegung in der Zwischenkriegszeit und ihrer Neuorientierung nach der Aufhebung aller NS-Verbote in der Nachkriegszeit. Es gab wieder die Form der klassischen Schülerbibelkreise, Jungenwachtkreise und Evangelische Jungenschaften, die sich als Gemeindejungenschaft mehr als Verband verstanden. Es gab erste ko-

Zum Autor:

Ingo Holzapfel *lebt als Pfarrer im Ruhestand in Kaiserslautern. Viele von uns kennen ihn noch aus seinen Tätigkeiten als Generalsekretär der AES und später der AEJ. Regionale Geschichte und regionale Kirchengeschichte der Pfalz sind seine Interessen- und Forschungsschwerpunkte. Ich erlebte ihn häufig auch als einen kenntnisreichen Gesprächspartner für Evangelische Jugendverbandsgeschichte, auch dort erweist er sich als sattelfest.*



Tief verwurzelt zeigt er sich in der Geschichte des moselfränkischen Sprachraumes, dort ist er zu Hause und das darf man ihm auch ruhig anhören.

Mehrfach war Ingo Gast der Berliner Schülerarbeit und teilte mit uns seine Erkenntnisse über den Werdegang der Schülerbibelkreise und ihrer Geschichte. Mein vertieftes Interesse genau daran hat Ingo überhaupt erst geweckt.

Jetzt hat Ingo über die BK- Reichstagung in Landau/Pfalz eine Veröffentlichung erstellt, fast schon etwas überfällig, hier verknüpfen sich seine regionalen mit seinen überregionalen Forschungsinteressen, regionale Kirchengeschichte und Jugendverbandsgeschichte.

edukative Gruppen, Studienkreise für Oberstufenschüler, die sich als SchülerInnen ihrer Schule verstanden, es gab Gruppen und Kreise, die sich mehr als Junge Gemeinde verstanden, eine Vielfalt von Formen und Orten. Entsprechend gemischt war das Bild in Landau, das „graue Hemd“ war genauso präsent, wie das normale Zivil. Die Teilnehmer sollten nicht ihre jeweilige Form feiern, sondern über ein gemeinsames Thema angesprochen und interessiert werden. Ingo ist es wichtig zu betonen, dass der Begriff „Reichstagung“ sich weniger am Deutschen Reich orientierte, sondern am “Reich Gottes“. Ich denke, dass es begriffliche Schwierigkeiten gab. Man wollte über die Zonengrenzen hinauswirken. Eine Bundestagung hätte die Teilnehmer aus der SBZ, später DDR ausgegrenzt

Noch war der Begriff nicht kontaminiert, so veranstaltete die SPD 1946 einen „Reichsparteitag“ in Hannover. Erst in den späten neunziger Jahren verschwanden dem Namen nach die „Deutsche Reichsbahn“ und der „Reichsbund der Kriegsopfer“, tauchten aber unter neuer Bezeichnung wieder auf. Nur die“ Reichsbürger“ bereiten uns heute schlechte Laune! In den frühen 6oern ersetzte die EJD- Schülerbibelkreise den Begriff Reichstagung durch „Pfingsttagung Evangelischer Schüler“, Mitte der sechziger Jahre wurde dann aus dem BK-Reichswart der Generalsekretär. Heinz Rowe hat uns vor Jahren eine Medaille der Pfingsttagung Evangelischer Schüler 1963 in Duisburg überlassen mit dem Motto: „Ihr seid einer in Christus“.

„Ich sende euch in die Welt“: Jede dieser Tagungen hatte ein biblisches Leitmotiv, dass sich wie ein roter Faden durchs Programm zog. In Landau/ Pfalz hieß sie („Jesus Christus spricht: Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt. So sende ich sie (euch) in die Welt“) Joh 17,18 ! Eintausendeinhundert BK-ler und mit Evangelischer Schülerarbeit verwobene junger Menschen nahmen daran teil, darunter auch Jugendliche aus der DDR, die vorsichtshalber als “Berliner“ angesprochen wurden, selbst wenn sie aus dem Erzgebirge stammten. Die Tagung war weit geöffnet, die Einladung galt für den CVJM und die Jungen Gemeinden und sie kamen zu Hauf, angezogen von dem Thema und den aufgebotenen Referenten, Udo Smidt, BK-Bundesfüher von 1933 und Verfasser des „Grauen Briefes“ von 1934, genauso wie Herrmann Ehlers, im Steglitzer BK aufgewachsen, „Aktivist“ der Bekennenden Kirche und seit 1953 bis zu seinem frühen Tod Bundestagspräsident, Helmut Gollwitzer, Theologieprofessor aus Bonn und später in Berlin war dabei, und viele andere, die zum Gelingen der Reichstagung beitrugen. Gute zehn Jahre später wurde Gollwitzer auserkoren, als alter Jugendbewegter die Festrede zum Meissner Tag 1963 anlässlich des 50. Jahrestag des Treffens der Freideutschen Jugend zu halten.

Zurück nach Landau: Der zweite Weltkrieg, die Kapitulation und die großen Umwälzungen durch Flucht und Vertreibung waren noch überall präsent. Ab 1950 tobte der Koreakrieg. Die Gegenwart bestimmte neben der Diskussion über die Wiederbewaffnung und den NATO-Beitritt der jungen Bundesrepublik, auch die Sorge um die verfolgten jungen Christen in der DDR: FDJ und SED führten einen regelrechten Kulturkampf, bezichtigten pauschal alle Christen als Agenten der „westdeutschen Kriegstreiber“, verfolgten christliche Schüler und wer als im Verdacht stand, sich zur Jungen Gemeinde zu halten, gar das „Kugelkreuz“ trug, sah sich schweren Diskriminierungen ausgesetzt, wurde von weiterführenden Schule wegen ideologischer Unzuverlässigkeit verwiesen und im beruflichen Werdegang massiv behindert.

„Ich sende euch in die Welt“: Wer die Reden liest, erfährt viel über das Zeitkolorit der frühen Fünfziger, spürt ihnen darüber hinaus die Sorge ab, dass sich junge Christen in ihre religiösen Nischen zurückziehen würden. Die Reden riefen zur Weltgestaltung und Weltverantwortung auf. Sie hier im Einzelnen vorzustellen, würde den Rahmen sprengen. Also mein Tipp, besorgt euch die Veröffentlichung, ihr werdet in absehbarer Zeit im Büro ausleihen können!

Helmut Blanck

Ingo Holzapfel; „Ich sende Euch in die Welt“

Erschienen in den Veröffentlichungen des Vereins
für Pfälzische Kirchengeschichte

Copyright Verein für Pfälzische Kirchengeschichte 2024

Einige Exemplare werden wir im BK-Büro zur Ausleihe bereithalten.

Alles, was ihr tut, geschehe in liebevoller Willkommenskultur

(nach 1. Korinther 16,14)

Wer ist willkommen? Das wird immer neu verhandelt

EJW heißt Heimabend und Fahrt. Und darüber hinaus noch so viel mehr: wenn wir beispielsweise eine der vielen Feiern, Sitzungen, Seminare und Arbeitseinsätze besuchen. Die Veranstaltungen unserer EJW sind spitze - denn hier treffen wir Freunde, Gleichgesinnte, Weggefährten. “Und jeder Kerl, der mit uns war, hat für immer sich zu uns gesellt”. Mitgefangen, mitgehangen? Das Zusammengesellen erfordert und fördert den Umgang mit sich selbst und mit anderen; und bietet so die Chance, über sich selbst hinauszuwachsen.

Aber ist unsere Willkommenskultur im Moment gut genug?
Neulich raunte mir ein erstmalig Besuchender mit dem dauergebrauchstauglichen “Kerl-Potenzial” zu: “Ey Kramer, keiner spricht mich hier an. Ist es denn eher üblich, dass ich mich erstmal vorstelle?”, und das hat mich etwas nachdenklich gemacht, ob wir in puncto Hinauswachsen (s.o.) nicht eine Schippe drauflegen können...

Ich habe in den letzten Monaten immer wieder mal ausprobiert, dem freundlichen Aufeinanderzugehen etwas mehr auf die Sprünge zu helfen, und zwar durch eigenes Tun sowie mittels “teilnehmender Beobachtung”. Vielleicht ist ein wuchtig-herzliches Drauflos – Berliner kulturell geprägter Muffligkeits-Style hin oder her – tatsächlich noch nicht unser hervorstechendster Kompetenzbeweis im eisbrecherischen Erstkontakt.

Meine Fragen, die ich mit gezückter Exklusivismus-Lupe in die EJW hineinmurmeln möchte:

- Sind wir in diesem Bereich so gut wie unser Ruf?
- Klopfen wir uns von Zeit zu Zeit mit etwas zu satter Selbstgerechtigkeit selbst auf die Schulter?
- Könnte es gar sein, dass wir eine größere Nächstenliebe-Praxismöglichkeit brach liegen lassen, weil wir der beglückten Freude eines Willkommensgefühls selbst so selten anteilig werden?

Was mir als Hinterhof- und BVG-erprobtem Berliner immer wieder begegnet im Sozialen, das ist das typisch gewordene Unterlassen - also genau das Gegenteil samaritischer Barmherzigkeit.

Klar, im Großen lassen wir einander ab und an extra links liegen, und das ist mitunter jene halb-absichtsvolle Fahrlässigkeit, die sehr gesund ist oder sogar das Überleben sichert. Denn, klar: nicht mit jedem Zeitgenossen mag man sich lange abmühen. Manch einer begrüßt leider schon mal direkt mit einer Beschimpfung. Und wer dann rasch das Weite sucht, hat unter Umständen erfolgreich Schlimmeres verhindert. Hinzu kommen aber auch noch die alltäglichen Begleiter wie mangelndes Distanzverhalten und nicht vorhandene Nachfrageorientierung. Gelegentlich sogar Mundgeruch und Schlimmeres.

Schade, aber verständlich, wenn dort keine Nähe wachsen mag.

Schade und nicht verständlich, wenn solches Alltagserleben zu stark abfärbt.

Denn im Kleinen sieht es schon anders aus: hier ist das Zusammenrücken eigentlich das Naheliegende, manchmal sogar das Übliche oder Erhoffte. Ein Teenager rüpelt mich zu Hause arg an, der Vermieter kommt grundlos reichlich schroff rüber, eine Chefin hat kaum Kenntnis und nur wenig Gespür für die

Menschenführung… Sowas kommt vor, so ist die Welt, das ist erstmal nichts Neues.

In solchen Situationen ist es auch wenig ratsam, komplett auf die Impulskontrolle zu pfeifen und den Emotionen freien Lauf zu lassen, sich einfach auszuleben und Dampf abzulassen. Das Prosoziale ist ja gerade der Kitt zwischenmenschlicher Beziehungen, und da ist es ratsam, vielleicht nicht bei jeder Gelegenheit eine billige Ausweichslüge aufzutischen, miesepetrig zu beschwichtigen und rasch zu entfliehen; sondern sensibel und mit Fingerspitzengefühl vorzugehen.

Und wie ist das bei uns in der EJW, gerade wenn Neulinge vorbeischauen, Lebenspartner sich zum Mitgehen überwinden oder Langzeit-Ferngebliebene nun doch wieder neugierig oder nostalgisch geworden sind und ein Erlebnis suchen - beim Tanz in den Mai, auf der Bäkewiese, in einer Singerunde, bei einer Feier?

Auf Wikipedia steht: „Gastfreundschaft ist Vertrauen und Zuwendung, die einem (fremden) Besucher bei seiner Beherbergung, Bewirtung und Unterhaltung entgegengebracht werden“. So eine einnehmende Haltung von Offenheit und Nachfragen können wir uns ja alle nur wünschen. Überall, und besonders bei uns im Kleinen, in der Gemeinde, in der Schülerarbeit, in der EJW. Ich plädiere für mehr Zusammenrücken, ein bisschen mehr Aufeinanderzugehen und doch mal wieder ins Gespräch kommen! Es ist die beste Grätzigkeits- und Einsamkeits-Prophylaxe. Was hat das mit unserem Auftrag zu tun? Bestärkung für Jesusfreunde und Inspiration für alle anderen gibt es hier:

Zusammenhalten:

- **Jeder ist willkommen (Galater 3:28)**
- **Freundlichkeit: schielt nicht auf Gegenlohn (Matthäus 5: 46-48)**

- **Demokratie: Hierarchie spielt keine Rolle (Apostelgeschichte 15:4)**
- **Einander annehmen is beste (Römer 15:7)**
- **Nächstenliebe: Menschen die irgendwie „anders” sind? Her damit! (Matthäus 25:35-36)**

“Gastfreundschaft hängt nicht von den Gästen und ihrem Verhalten ab, sondern von Gott selbst, der gastfreundlich ist und sogar seine Feinde liebt. Wir sollen also zu allen gastfreundlich sein, auch wenn unsere Bemühungen nicht wertgeschätzt werden.” (David Schimmel am 20. März 2019 auf jesus.de in dem Artikel “Warum Gastfreundschaft so wichtig ist”)

– Eine gelegentlich gezeigte schnoddrige Muffligkeit? Null problemo, ich komme schließlich aus dem Wedding!

– Auch wer sich in geeigneter Weise distanzieren und allzu starken sozialen Erwartungen entsagen kann, darf sich verstanden fühlen.

– Eckensteher ohne Rampensau-Gen sind willkommen

Gleichzeitig meine Frage: Wo kannst Du ganz persönlich etwas mehr wagen und Dich zum Kontakt überwinden? Das Gute nicht nur kennen, sondern es auch tun, es in Aktion bringen.

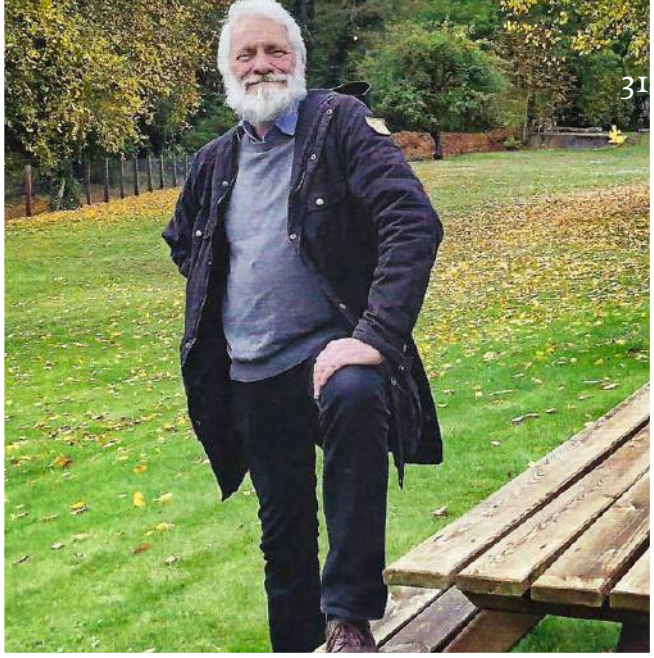
Viele kommen von jungenschaftlichen Reisen zurück und loben ausländische Gastfreundschaft. Lassen wir es doch einfach hier weiterblühen, und am besten fangen wir gleich im Kleinen damit an.

Ist es so einfach abzutun mit der Schnellausrede „So sind eben die Berliner”? – mitnichten! Dieses Stereotyp trifft ab und an schon einmal zu - wenn man einen maulfaulen Halbgruß denn unbedingt in eine gutheißend-kulturakzeptierende Schublade zwängen will. Als weitgereister Stimmungs-Erspürer finde ich es aber wenig förderlich für einen jungenschaftlichen Geist des Auseinanderzugehens, wenn dauerhaft auf Rückzug geblieben wird. Sondern das viele Gute, das wir hier in der EJW bekommen haben, ruft nach Weitergabe! Machen wir es uns hier doch nicht so leicht. Sondern trauen wir uns wieder mehr zu.

„Sei doch am einfachsten Du selbst die Veränderung in der Welt, die Du Dir wünschst“, möchte ich den Enttäuschten und den Hoffenden, aber auch den Ausgemergelten und Rand-Erfahrenen zurufen, die schon kaum mehr dran glauben können.

Herzlich willkommen! *Michael Kramer*

Neues aus der Schülerarbeit



Aus „Brückenschlag" B98 Gemeindeblatt Charlottenburg Nord

Michael Maillard (Wallenstein) geht in den Ruhestand: Am Sonntag, den 23. Juni 2024, 14 Uhr wird Michael feierlich in einem Gottesdienst aus seiner Gemeinde Charlottenburg Nord und „seiner" Gedenkkirche Plötzensee verabschiedet. Natürlich gibt es keinen Nachfolger. Nicht nur deshalb wird Michael auch im Ruhestand, sein Herzensanliegen als Freiwilliger weiterverfolgen, die Bildungsarbeit rund um die Gedenkkirchen, zusammen mit dem Ökumenischen Zentrum Christen und Widerstand. Natürlich wünscht sich Michael für den Ruhestand mehr Zeitsouveränität, um beim Aufwuchs seiner Enkelkinder in Wien eine aktivere Rolle zu spielen.

Gerne denken wir an seine erste Zeit im Pfarrberuf, im Hilfs- oder Entsendungsdienst zurück. Diese fast drei Jahre verbrachte Michael bei uns in der Evangelischen Schülerarbeit als BK-Landeswart. Ohne Dieter Nilse hätte das nie geklappt, denn Dieter saß im PTA (Predigerseminar) an der strategischen Quelle, warf seine Netze aus und gewann Michael für diese Tätigkeit. Michael brachte einen großen bündisch- christlichen Erfahrungsschatz aus seiner intensiven Mitarbeit bei den Christlichen Pfadfindern (VCP) mit. Mit Dienstantritt im BK im Frühjahr 1989 legte er mit atemberaubender Geschwindigkeit los. Sein Ziel hieß „Aufbau eines bündischen Netzwerkes" unter dem Dach der Evangelischen Schülerarbeit, er sammelte die versprengten bündischen Gruppen in unserer Westberliner Landeskirche ein, lockte sie aus ihrer Provinzialität heraus und schloss sie 1991 unter der Bezeichnung „Ring evangelischer Jungenschafts- und Pfadfindergruppen In Berlin zusammen" Dabei war ihm wichtig, einen Erfahrungsaustausch der Gruppenleiter untereinander zu initiieren, Gruppenleiteraus- und Fortbildung zu stärken und dem Evangelium seinen Platz in der Arbeit zu geben. Dafür handelten wir eine Kooperation mit der damaligen „Arbeitsstelle für Konfirmandenunterricht" aus, die schließlich im Format „Bibel- kreativ" mündete. Michael engagierte sich auch auf AES-Ebene, stärkte dort das Thema „Nikaragua", weil das Land damals einen hoffnungsvollen Aufbruch aus den Verkrustungen und Bevormundungen wagte, die es in Süd- und Mittelamerika bis zum heutigen Tag gibt.

Wir wünschen Wallenstein Gesundheit, Muße und Kreativität für seinen Ruhestand, uns wünschen wir, dass du bald mal deine Erinnerungen an den „Ring" fin einem Artikel für die BK-Nachrichten aufschreibst!

Martin Kirchner geht auch in den Ruhestand! Vom Sehen kannten wir uns schon lange, ich wusste, dass Martin aus der christlich- bündischen Arbeit in Friedenau stammte und dass er Jugendpfarrer im damaligen Kirchenkreis Schöneberg wurde. Als die Superintendenten Stelle im Kirchenkreis Wedding frei wurde, wurde Martin wahrscheinlich vom Generalsuperintendenten angesprochen, bewerben durfte man sich damals ja nicht, man musste angesprochen werden. Die Wahlkommission sah ihn als „überragenden Kandidaten" und präsentierte keine weiteren Kandidaten auf. Bei seiner Vorstellung in der Weddinger Stephanuskirche tauschten wir uns ganz kurz aus, ich mit der Bemerkung, dass ich mich freuen würde, wenn jemand mit Sympathie und tiefer Kenntnis der „bündischen Spielart evangelischer Jugendarbeit" die Leitung des Kirchenkreises Wedding übernimmt-Er antwortete kurz, dass es auch ein Politikum sei. Mehr Zeit war nicht, was er wohl mit „Politikum" meinte? Ich bezog das auf seine künftige Mitzuständigkeit für die evangelische Jungenschaft Wedding, er ist ja Jungenschaftler aus Friedenau. Naja, Superintendent ist keine bündische Position, sondern ein geistliches Amt. Seine Sympathie hatten wir trotzdem und seine gelegentliche Unterstützung bei allem, was sich um die Bäkewiese drehte, was die Weidenkirche anbelangte und was die Visitation von 2004 betraf. Wir fühlten uns durch dich gut begleitet, *Danke Martin!*

Neues aus der Schülerarbeit

Helmut wird 70.

Ohne Helmut Blanck gäbe es die Berliner Schülerarbeit wahrscheinlich nicht mehr – mindestens nicht in der Form, in der wir sie kennen und schätzen. Ohne sein unermüdliches Engagement gäbe es folglich auch diese BK-Nachrichten nicht mehr und da liegt es nahe, ihm an dieser Stelle herzlich zu seinem 70. Geburtstag zu gratulieren. Helmut ist nicht nur der Gründer der ejw und des Landheimvereins, er war auch viele, viele Jahre Vorsitzender der Landesleitung und hat die Schülerarbeit durch einige Schwierigkeiten hindurch manövriert. Wir wünschen alles Gute und auch die nächsten Jahre beste Gesundheit!

Der Tanz in den Mai wird zum Tanz im Mai (aber nur 2025)

Manchmal kann man gar nicht weit genug vorausplanen – vor allem dann nicht, wenn es um eine Veranstaltung geht, deren Termin eigentlich bombenfest in den BK-Kalender eingebaut ist. Aber im nächsten Jahr machen uns andere Termine einen Strick durch die Rechnung: Deswegen findet der

Tanz in den Mai 2025 am 23. Mai statt.

Aus gegebenem Anlass:

Mal ist es ja so: Man sieht eine Veranstaltungsankündigung, denkt, „da kann ich vielleicht, ich schau mal…“ und dann denkt man nicht weiter daran. Und dann, irgendwann, will man doch hingehen und muss feststellen, dass die Veranstaltung ausfällt. Wegen Teilnehmendenmangel. Das ist dann schade, auch für diejenigen, die eine Veranstaltung vorbereiten. Deswegen bitten wir darum: Meldet euch rechtzeitig zu den Veranstaltungen zurück und an – wir schreiben diese Bitte nicht grundlos auf die meisten Einladungen. Danke!

Zu besonderem Anlass:

Wir gratulieren allen BKlern, die zuletzt Eltern geworden sind, herzlich zum Nachwuchs und wünschen viel Kraft. Auch den frisch Vermählten wünschen wir das Beste für eine gemeinsame Zukunft. Die Redaktion hat sich entschlossen die Eltern und Kinder aus Privatsphäregründen nicht mehr namentlich zu nennen. Wer seine frohe Botschaft in Zukunft über die BK-Nachrichten kundtun möchte, kann uns daher gerne per Mail eine entsprechende Information zukommen lassen, dann wird dies natürlich in der nächsten Ausgabe veröffentlicht.

Unbedingt vormerken, nähere Details folgen demnächst:

31.8.-1.9.2024	Familienzelten auf der Bäkewiese
7.-8.9.2024	kreativ- theologischer Tag auf der Bäkewiese
12.10.2024	Tag des offenen Archivs
12.10.2024	Bäkewiesenaktion / Weidenkirchenbinden
30.11.2024	106. BK-Adventsgottesdienst in Plötzensee

Was macht eigentlich:

Die Generation, die die Weidenkirche vor 10 Jahren mit gebaut hat?

Mai 2024: Die Weidenkirche in ihrem derzeitigem Zustand

10 Jahre sind in unserer Arbeit ein langer Zeitraum. Leute, die damals eine leitende Funktion hatten und Personen, die als 10-Jährige dabei waren, sind teilweise gar nicht mehr aktiv in unserer Arbeit. Dies haben wir zum Anlass genommen, diese als Teil unserer Rubrik „Was macht eigentlich?“ zu befragen.

Wie alt warst du beim Bau der Weidenkirche?

Linne: Beim Bau der Weidenkirche müsste ich 19 Jahre alt gewesen sein. Für mich war es mein zweites Lager mit meiner eigenen Horte und meine Pimpfe waren da noch relativ klein.

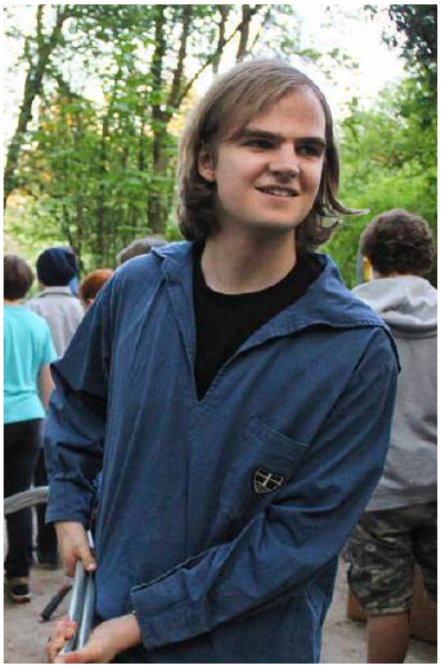
Kauris: 19 Jahre

Smörja: 23 Jahre

Bist du noch in der Schülerarbeit aktiv? Warum oder warum nicht?

Linne: Ich bin nicht mehr in der Schülerarbeit aktiv. Ich bin kurz vor der Pandemie in die Mannschaft übergetreten, da ich fand das ich langsam zu alt für Jugendarbeit geworden bin und ich den Jüngeren lieber ihren Freiraum geben wollte. Die Pandemie hat dann das restliche übernommen und mich komplett aus dem bündischen Leben geworfen.

kauris beim Bau der Weidenkirche



Linne

smörja auf dem Baulager

Kauris: Nicht mehr so viel. Neben meinem Leben als Familienvater mit zwei tollen Töchtern ist nicht mehr so viel Zeit für Ehrenamt. Wenn die beiden mitkommen können, bin ich noch immer gerne bei Aktionen mit dabei!

Smörja: Ich finde Schüler und Jugendarbeit muss von Schülern und der Jugend gemacht werden und nicht von so einem alten Sack wie mir.

Hast du aktuell noch einen Bezug zur Weidenkirche?

Linne: Ich muss ehrlich sagen das ich von Anfang an keinen besonderen Bezug zu der Weidenkirche hatte. Sie sieht meiner Meinung nach sehr schick aus und ich bin froh bei so einer Sache dabei gewesen sein zu können, aber in meinem aktuellen Leben spielt sie keine Rolle.

Kauris: Auf jeden Fall! Vartija und mir ist der Ort so wichtig, dass wir unsere Töchter dort haben taufen lassen.

Smörja: Nein

Was machst du stattdessen derzeit (z.B. Ausbildung und/oder andere Hobbies)?

Linne: Zurzeit bin ich im 3. Ausbildungsjahr zur Buchhändlerin bei Schweitzer Fachinformationen. Nach dieser hoffe ich irgendwann im Verlag arbeiten zu können oder den großen Traum von einer eigenen Buchhandlung erfüllen zu können. In meiner Freizeit lese ich wie alle anderen Buchhändler*innen sehr gerne oder besuche das ein oder andere Museum, vor allem die ägyptische Ausstellung im Neuen Museum zieht mich immer wieder an.

Kauris: Viel Zeit auf Spielplätzen verbringen ;)

Smörja: Ich arbeite im öffentlichen Dienst und genieße das Eheleben.

Juli 2014: Widmungsgottesdienst

RIXDORFER SCHMIEDE

KUNSTSCHMIEDE • METALLBAU

50er-Jahre Leuchter
restauriert und ertüchtigt
mit einer Seilwinde zum Bestücken
mit Leuchtmitteln etc. inkl.
TÜV-Abnahme.

Restaurierung Gründerzeittür von 1898
aus Berlin-Charlottenburg

2016
DEUTSCHER
METALLBAUPREIS
MT

„Lebendes Kreuz“,
Gemeinschaftsprojekt mit dem BK 2016

Franz-von-Mendelssohn
Medaille 2012

HANDWERK ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE

RESTAURIERUNG IST NACHHALTIGER
UMGANG MIT DEN RESSOURCEN

Unser Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung:
Wir verhelfen „Hundertjährigen“ zu weiteren 100 Jahren Lebensdauer.

Duale Ausbildung in unserem Betrieb seit 1991. Frauen im Handwerk haben
bei uns ihren Platz in der Ausbildung, als Gesellinnen und in der Leitung.
Die Handwerkskammer informiert gewerkeübergreifend.

Rixdorfer Schmiede – Gabriele Sawitzki – www.**rixdorferschmiede**.de

Neulich beim Tanz in den Mai